

Im Frühling 1746 fing von Lichtenstein zu kränkeln an. Ein Geschwür in der Seite bereitete ihm Unbehagen, sodaß er gezwungen war, die Doktoren P. Scheler aus Coburg und Treu aus Nürnberg zu Rate zu ziehen. Sie empfahlen ihm eine Reise nach Pyrmont, er konnte aber, da er sehr abgemattet war und die Kräfte von Tag zu Tag abnahmen, sich hiezu nicht mehr aufraffen, da sich u. a. auch Geschwülste an Händen und Füßen zeigten. Eine Operation durchzuführen, schien den Ärzten nicht ratsam. In der Nacht vom 1. auf 2. August trat eine Verschlimmerung der Krankheit ein. Um 5 Uhr morgens begehrte er das hochwürdige Abendmahl zu genießen, bekannte nochmals seinen standhaften Glauben an Christus und entschlief sanft und ruhig in Gegenwart seiner lieben Angehörigen, nachdem er sich noch vorher von ihnen mit folgenden Worten verabschiedete: „Der Segen des Herrn ruhet auf dem Geschlechte der Gerechten!“ Beim Glockenschlag 8 Uhr morgens, den 2. August 1747, trug ihn der Engel des Friedens hinüber in die Ewigkeit, nachdem er sein edles und frommes christliches Leben nicht höher als auf 53 Jahre, 7 Monate, 5 Tage und 6 Stunden brachte. Der entseelte Körper wurde hierauf in der Stille, am Abend des 6. August 1747, also vor 205 Jahren, in der lichtensteinischen Familiengruft in der Schloßkirche zu Lahm im Itzgrund beigesetzt.

Adam Heinrich Gottlob von Lichtenstein war ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes. Sein Andenken wird gesegnet bleiben für alle Zeiten.

Fränkisches Pantheon

Im Jahr der Erinnerung an Balthasar Neumann empfinden wir die Zerstörung eines seiner Hauptwerke, der Abteikirche von Münsterschwarzach, besonders schmerzlich, freuen uns aber auch, daß, im Auftrag der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien, ein würdiger Nachfahre Neumanns durch eine wertvolle Neuschöpfung die Schmach wieder gutgemacht hat. Diesen Mann, den Rheinfranken Albert Boßlet, stellen wir auch in unserem Fränkischen Pantheon der ostfränkischen Allgemeinheit gerne und dankbar vor. Der Herausgeber.

Albert Boßlet

Es gibt unter der älteren Generation Männer, die einen jugendlichen Elan besitzen, der für unsere Jugend heute vorbildlich sein sollte. Wir begegnen ihnen im Bereich der Politik, der Wirtschaft, Wissenschaft und der Kunst. Sie sind der augenscheinliche Beweis, daß das Alter im Mitgestalten der Zeit schöpferische Kräfte entwickelt, die es ganz unmittelbar mit der Jugend verbindet. Albert Boßlet ist nach überstandener Erkrankung wieder viel unterwegs. Er ist tätig, immer noch im Dienste der Architektur, und zwar der edelsten ihrer Formen, der Kirche. Als er vor drei Jahren unter der stärksten Teilnahme des In- und Auslandes seinen siebzigsten Geburtstag feierte und seine Wohnung mitten im Januar einem Gewächshaus mit kostbarsten Blumen glich, da war hier und da die Rede, der Großmeister des Sakralbaues werde nun der wohlverdienten Ruhe pflegen. Bald nach den Festtagen traten aber wieder Aufgaben an ihn heran, und er griff sie mit jener Sicherheit auf, die von einer langen Erfahrung und einer starken persönlichen Künstlerschaft geformt worden ist. Wir dürfen heute schon sagen, daß die Tätigkeit eines solchen Mannes für die Nachkriegszeit eine Gnade bedeutete. Wenn wir nämlich genau hinsehen, wie er schafft, sich mit den Gedanken der Gegenwart

auseinandersetzt, alles prüft, wertet, verwertet und auch verwirft, dann entdeckt man eine künstlerische Persönlichkeit, die als schöpferischer Mittelpunkt fruchtbar weiterwirkt.

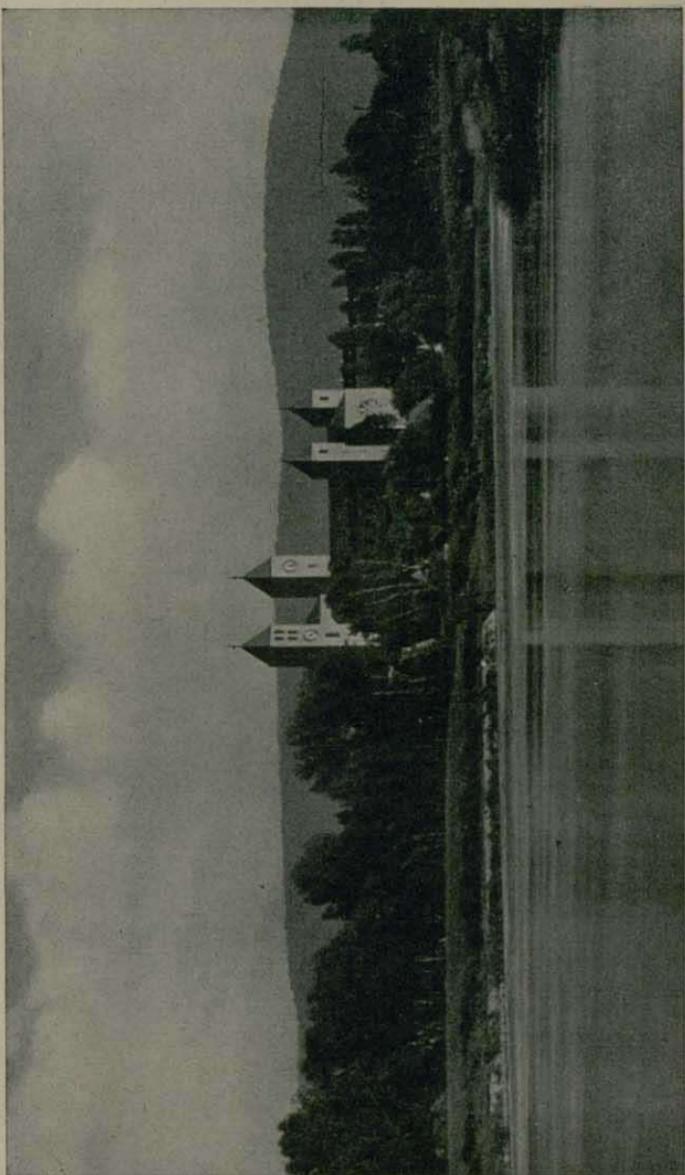
Albert Boßlet kommt aus der Pfalz, ist also Rheinfranke. Er wurde am 23. Januar 1880 in Frankenthal geboren. Viele Pfälzer wirken in Würzburg und im Frankenland, aber wenige haben sich so der Landschaft um den Main eingeprägt, wie dieser Mann mit dem Kopf, der hohes Künstlertum mit wissen-



Prof. Albert Boßlet (Selbstbildnis)

schaftlichem Ernst in sich vereinigt. Sein künstlerisches Leben zeichnet eine steile Kurve auf. Am Weg der Ausbildung stehen die führenden Persönlichkeiten im Bereich der Architektur um die Jahrhundertwende: Schulte - Neustadt, Renard - Köln, Hektor - Saarbrücken, Gade - Stuttgart, Geheimrat Prof. Muthesius und Prof. Dr. Sesselberg, Berlin, mit denen er das Problem der Ersatzbauweisen und das Gebiet des Siedlungs- und Wohnungswesens bearbeitete. Der Ruf, ein wirklicher Fachmann zu sein, der neben der praktischen Ausübung auch die Theorie vollkommen beherrschte, führte ihn ins Ministerium nach München, das ihm auch im Jahre 1922 die Oberleitung des gesamten Aufbaus der durch Explosion zerstörten Gemeinde Oppau übertrug.

Ablenkirche von Münsterschwarzach (Peter Schneider: „Zwischen Main und Steigerwald“ — Verlog H. Stürz — Würzburg)



Das Schaffen des Meisters liegt hauptsächlich auf der Achse Pfalz-Franken. So ist Albert Boßlet ein Baumeister der Brücke zwischen diesen beiden Landschaften geworden. Er ist hier am Main und jenseits des Rheins zu Hause. Aber er ist auch in einem anderen Sinne Mann der Brücke. Seine Frühzeit liegt noch ganz in einer Bauepoch, die unschöpferisch einen Stil pflegte, der das Erbe von Jahrhunderten in meist leblosen Nachahmungen zu beschwören suchte. Hier setzte schon der junge Boßlet an. Seine ersten Kirchen in der Pfalz, die wir heute gern noch der „alten Zeit“ zurechnen, bedeuteten einen lauten Aufruf. Wer sie genau betrachtet, wird es bald verstehen. Boßlets Stil begann sich bereits abzuzeichnen, und worin er heute besteht, das erzählen Hunderte von Kirchen. Wie ursprüngliche Gewächse stehen sie in der Landschaft. So kann nur einer bauen, dessen Herz das Leben der Natur, ihre eigentümlichen Formen verspürt und der ein Auge besitzt, das die natürliche Bewegung aufnimmt und den fruchtbaren Schnittpunkt entdeckt, wo ein Bauwerk, ein Menschengebilde entstehen, eigentlich aufwachsen kann. Darum wählt Albert Boßlet auch das Gestein der Landschaft. So sind seine Kirchen rot, wo der rote Sandstein wächst, gelblich-grau, wo der Muschelkalk sich anbietet. Dieses Ausfragen der Möglichkeiten der Natur, der Landschaft, ist der Beginn dieses Schaffens. Wo Industriestädte sind und Klinker hergestellt werden, ja sich Schlackenberge aufhäufen, da nimmt Boßlet, was brauchbar ist und was recht ins Bild paßt. Viele Baudenkämler bezeugen dies. Als Krönung der deutschen Bauten und als eindrucksvollste Offenbarung des Boßlet-Stiles sei nur die in zahllosen Aufsätzen des In- und Auslandes besprochene und berühmte Abteikirche von Münsterschwarzach hervorgehoben.

Albert Boßlet ist ein Meister des Sakralbaus. Hier hat er sich größte Verdienste erworben. Er konstruiert nicht, sucht nicht mit Gewalt nach liturgischen und pseudo-liturgischen Lösungen, sondern er entwickelt seine Kirche aus dem uralten christlichen Erbe und gestaltet es verantwortungsbewußt und schöpferisch aus. So entstehen wahrhaft Räume, die eine bestimmte Raumgrenze haben. Das Chorhaus setzt der Meister gern ab und überhöht es. Hierin zeigt sich christlicher Ordnungssinn, der das sakrale Geschehen im Heiligtum zur baulichen Verkündung erhebt. Das Wissen um die jeweilige Aufgabe des Baues, sei es im Dorfe, im Industriegebiet, in der weiten Flusslandschaft oder in Walddäldern, hat auf diese Weise Werke geschaffen, die je nach dem Maße ihres Daseins Monumentalität besitzen. Auch die kleine Kirche, z. B. in Altenhain im Taunus, hat diese in sich große und starke Gebärde, weil sie schlicht und echt ist. Die Beherrschung des Raumes, seiner Innengesetzlichkeit und Zahlenverhältnisse, seines eigenen Lebens, kommt besonders auch darin zum Ausdruck, daß die Kirchen Boßlets das Wort Gottes ohne technische Hilfe verständlich machen.

Albert Boßlet, der in seinem Leben viele Ehrungen erfahren hat, so die Ernennung zum Professor der bildenden Künste durch das Kultusministerium 1926, ferner die Verleihung des Komturkreuzes des St. Gregorius-Ordens durch Papst Pius XI., die Verleihung der Cigler-Plakette durch die Budapester Architektenchaft, hat in sich jenes schöpferische Wesen, das sich ständig vervollkommen und vollenden will. So greift der Meister auch die modernen Methoden der Baukunst auf, verwendet Stahl und Beton, ohne jedoch mit den größeren Möglichkeiten der Elastizität zu verstiegenen Raumgestaltungen zu gelangen. Sein Bauen wächst organisch fort und bleibt immer von der tragenden Idee des Gotteshauses geformt.

Gerade diese Tatsache ist es, die ihm immer wieder Aufträge in ganz Deutschland sichern. St. Bonifatius in Düren, St. Pirmin in St. Ingbert sind Werke der letzten Schaffensepoche, und in Brasilien ist der gewaltige Kathedralbau von Ita Poranga ein machtvoller Zeuge für die schöpferische Kraft des Pfälzisch-Fränkischen Meisters geworden.

Dr. Anton Maxsein